



ANOUK VAN DIJK /
FALK RICHTER
FOTO: FRIEDEMANN SIMON

ANOUK VAN DIJK / FALK RICHTER

«NOTHING HURTS»

«Kult. Geschichten für eine virtuelle Generation», heißt ein Text des hochgelobten Hamburger Dramatikers und Regisseurs Falk Richter. Seine Generation, sagt er, müsse «sich ständig vermarkten und wissen, wie man das macht, und sich wahnsinnig gut mit Medienwirksamkeiten auskennen.» Das Thema trifft auch die Tänzer. Anouk van Dijk, die holländische Choreografin, arbeitet seit 1997 immer mal wieder mit Richter zusammen. Ihnen geht es um Pop als Folie, auf der das Vermarkten stattfindet. Pop ist notorisch jung, darum schwere, schnelle Arbeit, mit der man altert. «Nothing Hurts» beschwört den Exzess mit Drum & Bass: Leistungsjungmensen im permanenten Glückszwang erleben sich selbst als Crashtestdummies. Drogenerfahrung ist Bewusstseinsdesign, um sich Energie zu besorgen und durchzutanzten. Beim Tanzen die Welt erkennen, die nicht anders erscheint, als man es von ihr erwartet: high, jung und dauerneu.

23. | 24. | 26. JANUAR 2000

«Tanz bringt unser Gefühl für Zeit, Raum und Dimensionen durcheinander. Nichts ist, wie es scheint, und gleichzeitig kommt es einem vor, als würde man das Leben durch eine Lupe betrachten.»

→ → In Deutschland war es vor allem das Tanztheater, das, bestimmte Entwicklungslinien des Ausdruckstanzes aufgreifend und umschreibend, individuelle, persönliche Erfahrungen seiner Tänzerinnen und Tänzer als Material in die Stücke einfließen ließ. Statt zur Repräsentation von gesellschaftlichen Hierarchien wie im Ballett zu dienen, kam dem Körper eine emanzipatorische Funktion zu. Er war zugleich Ort gesellschaftlicher Prägungen, deren Zwängen er ausgesetzt war, und utopischer Ort, der mit diesen Zwängen im Widerstreit lag. Statt auf Einstudierung eines Werkes setzte man auf die prozesshafte Entwicklung einer Choreografie, an der alle Tänzerinnen und Tänzer gleichermaßen beteiligt waren. In den USA verhalf das *Judson Dance Theatre* zu Beginn der sechziger Jahre dem «demokratischen Körper», wie es die Kritikerin Sally Banes formuliert hat, zu seinem Recht. Das Verlassen der Theater und das Hindrängen des Tanzes in den öffentlichen Raum, das Aufgreifen von alltäglichen Bewegungen wie Gehen oder Laufen waren ebenso Programm wie die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit bildenden Künstlern und Musikern. Um tanzen zu können, musste man nicht ausgebildet sein wie in «Trio A» von Yvonne Rainer, das im Idealfall auch vom Mann oder der Frau von der Straße mit ein wenig Übung getanzt werden konnte. Techniken wie die Kontaktimprovisation setzten das demokratische Ideal unmittelbar in die Praxis um: Ohne Führung nahmen die Partner dabei im gleichberechtigten Wechselspiel der Kräfte zugleich Impulse auf und gaben sie ab. → →